

Martin Schulz

Blick zurück, aber nicht im Zorn



In unregelmäßigen Abständen trifft sich die Journalistin Lea Rosh mit Persönlichkeiten aus der Politik am Fehrbelliner Platz. Am Montag, dem 10. September, empfing sie Martin Schulz. Rund 100 Gäste nahmen an dem Gespräch teil. Zuerst ein Wort zu Frau Rosh. Sie wird am Berliner Verfassungstag, dem 1. Oktober, 82 Jahre alt. Bewundernswert, wie sie nach wie vor mit fester klarer Stimme ihre Gespräche führt, auf eine sehr persönliche Weise, nicht in dem sattsam bekannten 90-Sekunden-Takt der üblichen Interviews. Sie beleuchtete in dem Gespräch das Leben von Martin Schulz, dem Buchhändler und Bürgermeister von Würselen bis zum gescheiterten Kanzlerkandidaten.

Auf Würselen springt er immer noch an, seine Heimat, seine Basis, der gemeinsame Wohnort von ihm und seiner Frau, die ihn schon immer in die Politik ziehen ließ und ihrer eigenen beruflichen Tätigkeit in Würselen nachging. „So lange wollte ich eigentlich gar nicht über Würselen sprechen“, bremst Lea Rosh Martin Schulz aus, der sich aber nicht stoppen lässt und noch erwähnen muss, dass Würselen immerhin schon 870 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde. Würselen gehört zur Region Aachen, der wohl europäischste Teil Deutschlands. Das prägte ihn natürlich. Und so ist es nicht verwunderlich, dass die Verleihung des Karlspreises zu Aachen am 14. Mai 2015 für ihn einen Höhepunkt seiner politischen Laufbahn darstellte. Er ist der einzige aus dieser Region, der jemals den Preis bekommen hat. Zwischen 2006 und 2016 hat Martin Schulz 22, darunter sehr bedeutende Preise und Auszeichnungen bekommen. Eine stolze Bilanz für einen immer noch sehr stolzen Menschen. Von 1994 bis 2017 war er Mitglied des Europäischen Parlaments, seit 2012 dessen Präsident. Seine Verwurzelung in der SPD dokumentiert seine ununterbrochene Mitgliedschaft im Bundesvorstand der Partei von 1999 bis

2018. Seine schlimmste Zeit erlebte er 2017/2018 als Kanzlerkandidat und Parteivorsitzender. „Ein Scheißjahr“, wie er immer wieder sagt. Darüber sind inzwischen ganze Bücher geschrieben worden.

Die 100prozentige Zustimmung bei der Wahl zum Parteivorsitzenden empfand er vom ersten Augenblick an als Problem, weil ihn auch Leute gewählt haben mussten, die nicht zu seinen Unterstützern gehören. Und schon kurz danach wandten sie sich schon wieder gegen ihn.

Mit dem Wunsch, Außenminister werden zu wollen, traf er sich mit Sigmar Gabriel. Und am Ende des Tages war er Kanzlerkandidat. Die Einschätzung, dass Schulz bessere Chancen als Gabriel gehabt hätte, mag richtig gewesen sein, das Wahlkampfmanagement war jedoch grottenschlecht. Von Beratern hält Schulz heute nichts mehr. Die Partei, das sind jetzt meine Worte, hat ihn verarscht. Er hat sich immer an die einstimmigen Beschlüsse, keine GroKo, gehalten. Auch, dass er, nachdem die Fortsetzung der Koalition mit der Union beschlossen war, erneut nach dem Außenministerium griff, war durch einen Beschluss des Parteivorstands abgesichert. Allerdings nur wenige Tage. Die Partei bot ein verheerendes Bild und demontierte ihren Vorsitzenden vor aller Augen. Die Äußerung von Gabriel, der für Schulz das Amt des Außenministers hätte aufgeben müssen, dass seine Tochter gesagt habe, ihr Papa müsse sich jetzt nicht mehr so oft mit dem Mann mit den Haaren im Gesicht treffen, war ein Schlag in die Magengrube. Schulz habe sich mit Gabriel ausgesprochen und sagt heute, dass er weiterhin mit ihm befreundet sei. Als Lea Rosh erwiderte, dass sie das nicht nachvollziehen kann, sprach sie den Gästen im Saal aus der Seele.

Martin Schulz wäre ein glänzender Außenminister geworden, nicht nur wegen der vielen Sprachen, die er perfekt spricht. Dass im Wahlkampf mehr über Würselen als über Schulz Kernthema Europa gesprochen wurde, sieht er heute als schweren Fehler an. Das Thema Europa wurde ihm regelrecht ausgedreht. „Ich habe nicht ausreichend auf mich selbst gehört“, sagt er heute. „Wer für Europa ist, ist gegen die Rechten.“ Dass es eine linke Sammlungsbewegung geben muss, davon ist Martin Schulz überzeugt. Die Sammlungsbewegung muss aber SPD heißen. Mit Sahra Wagenknecht, die seit Jahren erbittert die SPD bekämpft, wird das nichts. Martin Schulz ist heute Mitglied des Bundestages, eine ehrenvolle Aufgabe, wie er sagt. Schlusswort von Lea Rosh: Martin Schulz muss Europaminister werden. Zustimmung im Saal: ehrliche 100 Prozent.

Ed Koch